

Alt und Jung

## Was immer gilt



von Judith  
Giovannelli-Blocher

«Schlimm ist nur, wenn nichts geschieht, wenn sich kein Lüftchen mehr rührt in unserer überhitzten Luft.»

In letzter Zeit lese ich die Zeitung mit Vorsicht. Allzu oft kommt mir dabei ein Ausspruch von Friedrich Dürrenmatt in den Sinn: «An den Weltuntergang glaube ich nur, wenn ich die Zeitung gelesen habe.» Genau. Alles in allem stehen in den Zeitungen vorwiegend die negativen Nachrichten, oft auch übertrieben oder mangelhaft, sodass am nächsten Tag die Korrekturen folgen.

Währenddem ich das schreibe, kreisen vor meinen Augen wie jeden Tag friedlich die Segelschiffe auf dem dunkelblauen See. Und heute blühen zum ersten Mal die Kürbisse, die Sergio dieses Jahr erstmals auf dem Balkon gepflanzt hat und alles überwuchern.

In einem Buch über die zusammenbrechenden Katastrophen des Zweiten Weltkrieges schreibt eine Autorin, wie sie sich innerlich erholt habe, als sie ein Eichhörnchen beobachtete, das inmitten des Schlamassels eifrig seine Vorräte für den Winter sammelte. Da muss eine Kraft der Welterhaltung am Werk sein, die man nur erahnen kann. Und doch spüren wir es, wenn wir im Vertrauen in diese Kraft unterwegs sind, denn dann geht es uns besser, wir sind aufgestellt. Und mehr können wir vielleicht gar nicht tun.

Heute Morgen kommt ein Brief aus Florida von meiner Schwester Hedwig, die seit Jahrzehnten in Amerika lebt, gegenwärtig in prekären Umständen. Sie schreibt: «Ich fühle mich – merkwürdig – wohler als sonst. Es ist etwas geschehen. Schlimm ist nur, wenn nichts geschieht, wenn sich kein Lüftchen mehr rührt in unserer überhitzten Luft. Jetzt geschieht etwas über all das Geschreie heraus. Mein besseres Lebensgefühl mag damit zu tun haben, dass ich mich nicht allein finde in diesem Universum. Wir sind alle zusammen betroffen über die Erdteile hinweg. Für einmal im gleichen

Boot. Wir sind Teil eines Ganzen, nicht ein Einzelopfer, wie jeder sich <normalerweise> fühlt. Nein, wir sind hier zu Hause in diesem Ganzen. Auch in der Qual. Ja, das ist ein gutes Gefühl. Jeder ist Teil, jeder zählt mit allem, was er tut, denkt und fühlt. Wichtig ist jetzt, dass wir nicht vorschnelle Antworten und Lösungen präsentieren, sondern es vorläufig wagen, uns über Neues zu wundern. Plötzlich findet sich dann ein weiterer Schritt, ein weiterer Weg.» Die gescheite Schwester Hedwig schliesst ihren Brief mit dem schönen Satz: «Es gibt einen Singvogel im Innern und wenn der singt, ist Frühling.»

Die Pandemie lehrt uns, von Moment zu Moment zu leben und nicht ständig nach fixen Fahrplänen. Zuerst wollte ich, dass Sergio dieses «Gemüse», den Kürbis, vernichtet, aber jetzt staune ich über die Kraft dieser Pflanze. Im Kleinen wie im Grossen heisst es heute, neu zu lernen, Wunder, die wir nicht beachtet haben, zu erkennen.

«Die Welt wird neu», ist ein Spruch, den man gegenwärtig täglich hört. Wir sehen, wie vergänglich unsere Lebensgewohnheiten sind. Aber dahinter steht etwas Allumfassendes: Das zeigt der Brief meiner gescheiten Schwester. Inmitten des von Seuchen verheerten Florida, in dem die Zivilisation zusammenbricht, kann sie das Verbindende zwischen uns Menschen sehen.

Über den Tellerrand hinauszusehen, das werden wir in geraumer Zeit sehr brauchen. Aber die verbindende Kraft des Lebens und der Liebe darf nicht sterben. Es ist immer das Gleiche: Wir brauchen einander. Im dauernden Wandel bestätigt sich immer neu, dass es ohne die Kraft und die Liebe der Menschen nicht neu wird.

Info: Die 88 Jahre alte Schriftstellerin Judith Giovannelli-Blocher lebt mit ihrem Mann in Biel. Sie beschäftigt sich seit Langem mit Altersfragen.  
kontext@bielertagblatt.ch

Aus dem Grossen Rat

## Verhindern führt nicht aus der Krise



von Peter Moser  
Grossrat FDP

Die Coronakrise hat die Welt durchgerrüttelt und damit auch den Kanton Bern und unsere Region stark getroffen. Die gesellschaftlichen Konsequenzen und die wirtschaftlichen Auswirkungen sind zum heutigen Zeitpunkt noch nicht absehbar, rechnen müssen wir aber mit einer längeren Durststrecke. Voraussetzung für eine starke Region sind konstruktives und zukunftsorientiertes Denken und Handeln.

In den letzten Jahren sind sowohl der Berner Bär wie auch die Stadt der Zukunft etwas träge geworden. Der gesellschaftliche Wohlstand verdrängt je länger je mehr den Pioniergeist. Besitzstandswahrung prägt das tägliche Leben, Verlustängste machen sich breit, Ideologien dominieren Sachlichkeit, Kompromisse sind out, Polarisierung ist angesagt. Schlagwörter wie «so nicht» und «stopp» auf Fahnen säumen Strassenzüge. «Mann oder Frau» ist gegen alles und will vieles verbieten oder verhindern. Wir haben vergessen, was die Basis unseres heutigen Wohlstandes ist.

Diese Geisteshaltung macht sich auch in einzelnen Bereichen der Verwaltung breit. Geprägt von eigenem Gedankengut, wird auf Erziehung statt auf Konsens gesetzt. Politisch motivierte Kräfte jeder Couleur setzen ihre Ideen mit der juristischen Brechstange durch, ohne dabei auf Minderheiten und Andersdenkende einzugehen.

Dass es auch anders geht, zeigen verschiedene Beispiele in unserer Region. Denken wir an das Zusammenstehen über alle Parteigrenzen hinweg, als es um die Standortfrage beim Campus ging. Übergeordnetes und konstruktives Denken ermöglichte ebenfalls die Realisierung des Orpundanschlusses in Zusammenhang mit dem A5-Ostast.

Es ist im Weiteren eine bekannte Tatsache, dass sowohl der Kanton Bern wie auch unsere Region bereits jetzt zu den einkommensschwächsten Gebieten unseres Landes gehören – und dies trotz schweizweit höchsten Steuersätzen. Mit dem Projekt Agglolac besteht in unserer Region die einmalige Chance, eine Arealentwicklung umzusetzen, die ihresgleichen in der Schweiz sucht. Dabei wird nicht nur Wohnraum für unterschiedliche Einkommensschichten geschaffen, die Region erhält einen Seezugang mit viel Grün, natürlich aufgewerteten Uferbereichen und einer Marina für eine Vielzahl von Freizeitaktivitäten.

Die Kunst des Regierens besteht darin, demokratische Mehrheitsentscheide zu fällen und in der Umsetzung die Anliegen der Minderheiten und Andersdenkenden gebührend einzubinden. Nehmen wir uns doch zu Herzen, dass wir miteinander und nicht gegeneinander arbeiten. Nur mit Mut, einem gesunden Augenmass und neuem Elan können wir die Herausforderungen der Zukunft meistern.

kontext@bielertagblatt.ch

Kafipause

## Wassertemperaturen sind jetzt auch für Weicheier geeignet



von Bernhard Rentsch  
Chefredaktor

Dank der aktuellen Hitzeperiode stieg die Wassertemperatur des Bielersees – für viele Badende im Seeland der ultimative Referenzwert – auf weit über 20 Grad. Es erlaubt für die Meisten ein Eintauchen ohne Zittern. Nun können auch Weicheier ohne Zögern ins Wasser steigen. Ausser, man sagt mir – wie kürzlich erlebt –, Badetemperaturen seien erst ab 30 Grad akzeptabel. Da bleibt nur die Reise in die Karibik oder der Besuch im Thermalbad.

Es gibt aber Menschen, die hören nie mit dem Baden in offenen Gewässern auf und fangen entsprechend auch nie an – sie sind quasi saisonlos. Ganzjahres-Badende werden wechselweise mit Bewundern oder mit einem mitleidigen Kopfschütteln begleitet. Das spezielle Hobby habe ich bisher erst aus der Ferne mitbekommen. Lange Jahre beobachtete ich einen Nachbarn, der stets mit Bademantel «bewaffnet» mit entschiedenem Schritt das Seeufer an-

**Es gibt Menschen, die hören nie mit dem Baden in offenen Gewässern auf und fangen entsprechend auch nie an – sie sind quasi saisonlos.**

steuerte. Hochachtungsvoll und immer leicht fröstelnd war ich in Gedanken mit ihm in der Kälte. Heuer war ich erstmals nahe dabei, als eine junge Frau bereits im Januar ein kurzes Abtauchen in den See wagte. Nichts für mich – also doch eher Kategorie Weichei?

Nein, denn schon im April war es so weit, dass mehr als die Zehenspitzen eintauchten. Stolz über dieses «Abenteurer» ging der Blick leicht schockiert zur gleichzeitig augenscheinlich locker vorbeischwimmenden Frau. Wie macht die das? Man sagt, es sei eine Gewöhnungssache und halt auch ein ganz heftiges Überwinden des inneren Schweinehundes. Demgegenüber staunte ich anfangs Woche, als ich einen Schwimmer im Ganzkörperanzug beobachtete. Wir Badehose-Bader fühlten uns stolz.

Jetzt reicht es also wie gesagt für alle: Wer aktuell noch zurückschreckt, ist in der Tat ein Weichei. Die restlichen Sommer- und Spätsommertage werden zum Badevergnügen. Die coronabe-

dingten Sommertage an hiesigen Gewässern erlauben das Entdecken der Vorzüge vor der Haustüre. «Es lächelt der See, er ladet zu Bade» lässt Friedrich Schiller einen Fischerknaben in seinem «Wilhelm Tell» singen. Genau, möchte man anfügen. Lassen Sie sich nicht betrüben, dass Ferien in der Ferne für einmal kein empfehlenswertes Ziel waren. Geniessen Sie die warmen Tage zu Hause und unterstützen Sie das heimische Gewerbe. Es gibt Stimmen, die sagen, der Sommer in der Schweiz sei etwas vom Schönsten.

brentsch@bielertagblatt.ch  
Twitter: @BernhardRentsch

Im persönlichen Blog berichten BT-Chefredaktor Bernhard Rentsch und Parzival Meister, stellvertretender Chefredaktor und Redaktionsleiter, abwechselungsweise wöchentlich über Erlebnisse im privaten wie im beruflichen und gesellschaftlichen Leben – immer mit einem Augenzwinkern.